



Bettina Severin-Barboutie: Einleitung zu "Stadt in Bewegung. Wanderungsprozesse in pluridisziplinärer Perspektive", in: Francia 41 (2014), S. 441-444.

DOI: 10.11588/fr.2014.0.40760

Copyright



Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Atelier

STADT IN BEWEGUNG. WANDERUNGSPROZESSE IN PLURIDISZIPLINÄRER PERSPEKTIVE

Beiträge der Sektion »Grenzziehungen. Projektionen nationaler Identitäten auf Migranten in europäischen Städten nach 1945« des 48. Deutschen Historikertags in Berlin, 29. September 2010

BETTINA SEVERIN-BARBOUTIE

Einleitung

Ende der 1940er Jahre setzten innerhalb Europas Bevölkerungsbewegungen ein, die zumindest nicht unmittelbar kriegsinduziert und deren Verlauf, Dauer und Ausmaß zu diesem Zeitpunkt noch nicht absehbar waren. Diese Wanderungen wurden durch staatliche, später zusätzlich durch überstaatliche Vorgaben strukturiert, reguliert und zum Teil auch organisiert. Aufnahme, Unterbringung und Versorgung der Wandernden fielen demgegenüber meist in den Aufgabenbereich der Städte, weil anders als etwa bei den unmittelbar kriegsbedingten Bevölkerungsbewegungen die Mehrzahl der Wandernden Städte aufsuchte. Städte und nicht der Staat waren somit die konkreten Aufnahmeräume von Wandernden.

Städte erfüllten dabei stets zwei Funktionen zugleich: Einerseits waren sie die Orte, an denen eine Großzahl der Wandernden seit den 1940er Jahren arbeiteten, wohnten und lebten, soziale Kontakte knüpften, wenn sie diese nicht sogar schon bei Ankunft besaßen, Netzwerke aufbauten und interagierten, kurz die Orte, an denen sie ihren Alltag verbrachten, Erfahrungen machten und Erwartungen an die Zukunft stellten. Als Ankunfts-, Transit- und/oder Niederlassungsorte waren Städte andererseits Scharnierstellen zwischen Wandernden und Staat, aber auch zwischen Wandernden und Kolonialreich, ab den 1950er Jahren ebenfalls zwischen Wandernden und Europa. Denn in den Städten traten letztere mit dem aufnehmenden Staat, der Kolonialmacht oder der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft in der Regel überhaupt erst, wenn auch nur mittelbar in Kontakt, sei es, dass ihre Identität und Anwesenheit kontrolliert, registriert oder autorisiert wurden oder (kolonial)staatliche bzw. supranationale Exklusions- und Inklusionsabsichten durch Handlungen in Realität übersetzt und damit im Alltag wirkmächtig und spürbar wurden: zum Beispiel in Betreuungsorganisationen und Gemeinschaftsbildungen, in politischen Teilhaberechten oder im Zugang zu Ressourcen. Neben ihrer Bedeutung als Lebenswelt waren Städte also zugleich Orte, an denen Staatlichkeit, koloniale Herrschaft bzw. Supranationalität konkret erfahrbar war und erfahren wurde.

Trotz der nicht zu leugnenden Bedeutung von Städten in den Wanderungen der Nachkriegsjahrzehnte tut sich die zeithistorische Migrationsforschung bis heute schwer, die trans- und innerkontinentalen Wanderungen seit Ende der 1940er Jahre als städtische Phänomene zu begreifen und zu untersuchen. Zwar gibt es inzwischen Studien und laufende Forschungsarbeiten,

die sich dem Thema aus lokaler Perspektive nähern¹. Doch bleibt die Erforschung von Migrationsgeschichte aus Sicht der Stadt bis heute unbefriedigend. Nicht nur sind die vorliegenden Forschungen äußerst disparat und vergleichende Studien überaus selten. Es kommt hinzu, dass die Prägekraft nationalstaatlicher Forschungstraditionen und Denkfiguren selbst in jüngeren Studien vielfach spürbar bleibt². Mit anderen Worten hat die zeithistorische Migrationsforschung den ihr vielfach immanenten nationalen Methodologismus trotz zunehmender Kritik³ noch nicht hinter sich gelassen.

Dieser Befund erstaunt aus mehr als einem Grund. Erstens haben jüngere Forschungen aus der Geschichtswissenschaft, aber auch aus den Sozial-, Kultur-, Politik- und Verwaltungswissenschaften ergeben, dass staatliche Rahmungen und Vorgaben stets in komplexe Prozesse der Aushandlung und Vermittlung eingebunden und deshalb mit einem Top-Down-Modell kaum zu erfassen sind⁴. Zweitens machen neue Forschungsansätze aus der Stadtsoziologie und Sozialanthropologie deutlich, dass Städte nicht nur Eigendynamik entfalten können⁵, sondern unterhalb der staatlichen Ebene in ein Geflecht von Beziehungen eingebunden sind, das gerade im Rahmen von Wanderungen Wirkung jenseits nationalstaatlicher Grenzziehungen zeigt und deshalb bei der Analyse von Wanderungen ernst genommen werden muss⁶. Drittens schließlich begriffen offenbar schon die Zeitgenossen die Wanderungen in die Stadt sehr schnell als etwas Neues, vor allem aber: spezifisch Urbanes, und leiteten daraus veränderte Erwartungen an die städtische Gesellschaft ab. Ein gleichermaßen frühes und eindrückliches Beispiel dafür bietet eine kartographische Darstellung vom französischen Mutterland, die in der belgischen Zeitschrift »Les Lèvres Nues« 1956 veröffentlicht wurde. Die Karte mit dem apodiktischen Titel »La dernière carte« zeichnete den Verlauf der französischen Außengrenzen auf dem europäischen Kontinent in vertrauter Form als Sechseck nach, spielte jedoch unmissverständlich auf den Zusammenhang zwischen kolonialen Wanderungen und französischen Städten an. Die Toponyme der französischen Städte waren allesamt algerischen Städtenamen gewichen. Lyon hieß Oran, aus Paris war Algier, aus Marseille Constantine geworden⁷.

- 1 Siehe aus der jüngeren Forschung etwa die Beiträge in folgenden Sammelbänden: Gabriele METZLER (Hg.), *Das Andere denken. Repräsentationen von Migration in Westeuropa und den USA im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2013 (Eigene und Fremde Welten); Jochen OLTMER u. a. (Hg.), *Das »Gastarbeiter«-System*, München 2012; Sophie BÉROUD u. a. (Hg.), *Engagements, rébellions et genre dans les quartiers populaires en Europe (1968–2005)*, Paris 2011; Frank GESEMANN, Roland ROTH (Hg.), *Lokale Integrationspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Migration und Integration als Herausforderung von Kommunen*, Wiesbaden 2009; sowie folgende Monografie: Hedwig RICHTER, Ralf RICHTER, *Die Gastarbeiter-Welt. Leben zwischen Palermo und Wolfsburg*, Paderborn u. a. 2012.
- 2 Eine solche nationalstaatliche Prägung besitzen etwa jene Studien, die nationale Gemeinschaften als Analyseeinheiten projizieren statt Prozesse tatsächlicher Vergemeinschaftung zu analysieren.
- 3 So etwa Roberto SALA, *Die Nation in der Fremde. Zuwanderer in der Bundesrepublik Deutschland und nationale Herkunft aus Italien*, in: Jochen OLTMER (Hg.), *Historische Integrationssituationen*, Bad Iburg 2006, S. 99–122.
- 4 Zum Beispiel: Sven REICHARDT, Wolfgang SEIBEL, *Der prekäre Staat. Herrschen und Verwalten im Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. u. a. 2011; Barbara STOLLBERG-RILINGER, André KRISCHER (Hg.), *Herstellung und Darstellung von Entscheidungen. Verfahren, Verwalten und Verhandeln in der Vormoderne*, Berlin 2010; Karl E. WEICK, *Sensemaking in Organizations*, Thousand Oaks u. a. 1995.
- 5 Martina LÖW, *Soziologie der Städte*, Frankfurt a. M. 2008, S. 65–68.
- 6 Dafür plädieren vor allem Ayşe ÇAĞLAR und Nina GLICK SCHILLER, Introduction, in: DIES. (Hg.), *Locating Migration: Rescaling Cities and Migrants*, Ithaca, NY 2011, S. 1–19.
- 7 Abgedruckt bei Todd SHEPARD, *The Invention of Decolonization. The Algerian War and the Remaking of France*, Ithaca, NY 2006, S. 207.

Was in der Karte der belgischen Zeitschrift den Charakter einer Zukunftsvision hatte, weil der Ausgang des Konfliktes in Algerien, in dessen Kontext die Karte entstand, zu diesem Zeitpunkt keineswegs abschätzbar war, verdichtete sich im Bewusstsein der Zeitgenossen in den Folgejahrzehnten zu einer Gewissheit. Ablesbar war dies etwa daran, dass seit den 1960er Jahren verschiedene europäische Großstädte Studien in Auftrag gaben, in denen es darum ging, die konkreten Folgen von Wanderungen in der eigenen Stadt zu vermessen, Prognosen zu erstellen und daraus Handlungsanweisungen für die Zukunft abzuleiten⁸. Die Überzeugung von einer faktischen Einwanderungssituation in der Stadt und der Glaube an die grundsätzliche Plan- und Steuerbarkeit gesellschaftlicher Prozesse gingen hierbei Hand in Hand.

Das vorliegende, auf eine interdisziplinäre Sektion des Berliner Historikertags von 2010 zurückgehende Themenheft beruht auf der Annahme, dass die Stadt aufgrund ihrer Doppelfunktion – Kommunikations-, Handlungs- und Erfahrungsraum auf der einen und Schnittstelle zwischen Einwohnern und Staat/Kolonialreich/Europa auf der anderen Seite – sowohl aus kulturgeschichtlicher Perspektive wie auch für das Verständnis einzel- und überstaatlicher Wanderungsprozesse in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts unverzichtbar ist. Damit wird dem Nationalstaat keineswegs eine Absage erteilt. Stadt und Staat werden durchaus gemeinsam gedacht, in Umkehr bisheriger Sichtweisen sollen jedoch von der Stadt Rückschlüsse auf den Einzelstaat, Europa und die Welt gezogen werden⁹. Staat wird also im Sinne des französischen Soziologen Abdelmalek Sayad nicht vorausgesetzt, sondern problematisiert. »Réfléchir l'immigration«, schrieb dieser Ende der 1990er Jahre, »revient au fond à interroger l'État, à interroger ses fondements, à interroger ses mécanismes internes de structuration et de fonctionnement; et interroger l'État de cette manière, par le biais de l'immigration, cela revient, en dernière analyse, à »dénaturaliser« pour ainsi dire ce qu'on tient pour »naturel«¹⁰.

Inhaltlich setzt sich das Themenheft aus Beiträgen zusammen, die aus verschiedenen Forschungshorizonten bzw. -disziplinen stammen und das Verhältnis zwischen Migration, Stadt und Staat, Kolonialreich bzw. Europa sowie dessen räumliche Dimensionen entsprechend unterschiedlich in den Blick nehmen. Alexander Clarkson historisiert Milieubildungen in Berlin und geht dabei bis weit ins 19. Jahrhundert zurück. Der Grund für diesen langen Untersuchungszeitraum ist epistemologischer Natur. Der historische Längsschnitt ermöglicht es Clarkson, die Einzigartigkeit der Verhältnisse in Berlin nach dem Zweiten Weltkrieg deutlich zu machen und zugleich die Besonderheiten und Eigenlogiken in der Entstehung und Veräumlichung von Subkulturen unter Binnen- und transnationalen Wandernden nach 1945 nachzuzeichnen. Diese »neuen« Subkulturen wiesen zwar durchaus Ähnlichkeiten mit historischen Vorläufern wie mit anderen Städten auf; zuweilen hatten sie sogar Vorbildcharakter. Dennoch besaßen sie je eigene, für Berlin spezifische Ausprägungen.

Am Beispiel marokkanischer Wandernder im heutigen Brüssel untersucht Martin Zillinger mit sozialwissenschaftlichen Methoden, wie transnational bzw. transkontinental Wandernde knappe Ressourcen in Handlungsoptionen übersetzen und sich dadurch Möglichkeitsräume

8 Bettina SEVERIN-BARBOUTIE, Stadt – Migration – Transformation. Stuttgart und Lyon im Vergleich, in: OLTMER, »Gastarbeiter«-System (wie Anm. 1), S. 233–245, hier S. 243–245; Olga SPARSCHUH, Grenzen der Grenzen. Italienische Arbeitsmigration nach Turin und München in den 1950er bis 1970er Jahren, in: *ibid.*, S. 167–181, hier S. 175.

9 Die Vorzüge einer solchen Verbindung verschiedener Untersuchungsebenen hat der niederländische Historiker Leo Lucassen hervorgehoben. Für den Rückgriff auf variable Maßstäbe bei der Untersuchung von Wanderungsprozessen hat in der Vergangenheit auch Nancy L. Green plädiert, s. Leo LUCASSEN, Migration and World History: Reaching a New Frontier, in: Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis 52 (2007), S. 89–96, hier S. 93f., S. 96; Nancy L. GREEN, *Repenser les migrations*, Paris 2002, S. 33.

10 Sayad ABDELMALEK, Immigration et »pensée d'État«, in: *Actes de la recherche en sciences sociales* 129 (1999), S. 5–14, hier S. 6.

eröffnen. Dabei verweist er auf die zentrale Bedeutung der Nation in diesen Prozessen: für den Staat in der Begrenzung von Gütern und Ressourcen durch das Instrument der Staatsbürgerschaft, aber auch für die Wandernden selbst, die sich nationale Zuschreibungen aneignen, um Ressourcen zu mobilisieren oder gegen den Staat zu verteidigen. Nationale Projektionen sind für sie also ein Mittel, sich über nationalstaatliche Grenzen im Binnenraum der Stadt hinwegzusetzen, um Handlungszwänge in Handlungsoptionen zu verwandeln.

Patricia Zander zeichnet am Beispiel von Asylbewerbern in Straßburg nach, wie aus geographischer Sicht jenseits der kaum zu kontrollierenden, demnach durchlässigen Außengrenzen der Europäischen Union gegenwärtig »neue«, meist verdeckte Grenzen im Zentrum der Stadt entstehen, indem Asylbewerber durch die Verweigerung von Ressourcen, vor allem aber durch die zeitliche und räumliche Normierung ihres Lebens strukturell aus dem Alltag der städtischen Gesellschaft exkludiert und zugleich daran gehindert werden, sich die Stadt anzueignen, also Raum in Lebenswelt zu verwandeln. Ihr unsicherer Status wird dadurch in eine Lebenssituation übersetzt, die keinerlei Sicherheit oder Schutz bietet und in hohem Maße mit Kontingenzerfahrung verbunden ist.

Susanne Grindel wirft schließlich Licht auf den französischen Bildungsbereich aus historischer Perspektive. Am Beispiel der französischen Bildungspolitik seit den 1970er Jahren und französischer Lehrpläne und Schulbücher für den Geschichtsunterricht in der gymnasialen Oberstufe (*lycée*) arbeitet sie Verflechtungen zwischen Stadt, Staat und Kolonialreich in der Vermittlung von Migrationsgeschichte heraus. Gleichzeitig verweist sie auf einen dieser Verzahnung immanenten Widerspruch, der darin liegt, dass die bildungspolitischen Richtlinien der Pariser Regierung bis heute von Entwicklungen in den französischen Vorstädten oder Repräsentationen über diese geprägt sind, die in der Schule zu vermittelnden Inhalte von Migrationsgeschichte jedoch nach wie vor einen starken nationalen Impetus besitzen und zugleich zumindest unterschwellig koloniale Vorstellungs- und Deutungsmuster transportieren.